

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 40

Artikel: Im Festspieljahr 1895
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düfteler Schreier
Und bringe heut' frohe Kund':
Ein Säuserlein zart und mundig
Gibt heuer der Rebengrund.

Er nennt sich 95ger,
Und ist ein feuriger Trank!
Ein Schluck — und schnell muß gesunden,
Wer kräuchelig, bohl und frank.

Wer blaugrün sich hat geärgert
Um Schlüsse der Phosphorschlächt,
Soll lieber nun, statt zu versauern, —
Versauern sich, bis er — lacht!



Zündholzmonopol-Possirliches.

Ein Basler Blatt regt nach der Verwerfung des Zündhölzchenmonopols den Erlass einer Vorrichtung an, wonach u. a. Jedermann, der mit einem gelben Phosphorzündhölzchen betroffen wird, dem „Richter zur Bestrafung verzeigt“ werden soll.

Diese Maßregel dürfte folgende Szenen verursachen.

I.
Erster Bürger: „Pardon, darf ich um etwas Feuer bitten?“
Zweiter Bürger: „Hier (Ein Streichholz aus der Westentasche ziehend) — bitte!“
Erster Bürger: „Danke sehr!“ (Gündet an)
Zweiter Bürger: (Entfernt sich grüßend).
Erster Bürger (ihm nachsehend): „A propos. — Sie, heh! Sie haben mir da, wie ich rede, ein ungesetzliches Feuer gegeben und werden es mir daher nicht verübeln, wenn ich Sie freundigöföfisch ersuche, sich ges. mit mir auf den nächsten Wachtposten zu bemühen, es sind nur zwei Minuten. Oder sind Sie fremd hier? — Nicht? Denn wissen Sie, daß mich Ihr verfluchtes Phosphor hätte umbringen können und daß ich Sie wegen vorsätzlicher Körperbeschädigung gerichtlich belangen lassen kann, wenn Sie (weichen werden) nicht vorziehen, mich mit — — einem Fünfzräckler zu entschädigen!“

Mann (zu seiner schlafenden Ehehälften): „Babettsli, stöh uf und mach mer en Thee, es isch mer neumis so unguet.“

Frau (das Licht anzündend): „I säg es ja, dä Wuest vo Suser, wird halt di Mage wieder kaput g'macht hal“

Mann: „Was brenzlet denn an e so?“

Frau: „Was weit an brenzlel B'hüeli's trüli, was Du für e zartli Nase hesch, daß v' jedes Zündholzli schmöckst“ — —

Mann: Das soll mer aber nüd schmöckst! Aber natürlis, Du hesch wieder e mal vo der verbottene Sorte müeße z'thue ha und das ist strasbar. Und e bisträfste! Frau wott i nüd, ich bi selber g'strast g'nuug mit Dir!“ (Schmunzeln): „Jetzt han i biast en Scheißdasarund ufaabglei!“)

Die Leute von Schnottwyla.

Ein Sang aus Solothurns Gauen.

Ein treuer Pestalozzi-Sohn
Stand Leib und gut in seinem Lohn
Ein ganzes Menschenalter lang, —
Vor Jahren war's ein „guter Gang“!

Nun alt geworden er und grau,
Schickt man ihn fort, — ei, eil' schau,
[schau!]

Der Mohr that seine Schuldigkeit,
Der Mohr kann gehn — die Welt ist weit!

Statt Pension den Eselstritt!
Der Lehrerbund sprach: „Dös gibt's
[mit!]
Auf! Boykottieren wir das Nest,
Dummheit und Schweigen sei der Rest!

Schnottwyl erklären wir in Acht,
Versinken mag's in Geistesnacht,
Kein Lied schall' dort, kein ABC —
Das ist des Lehrers Fluch! — Adel!“

Im Festspieljahr 1895

ist 2×2 Wochen nach dem Todesfeste in Altdorf ein Festspiel aufgeführt worden, das einen „Gehör“ zum Verfasser hat. Selbiges geschah in Basel, einer Stadt, deren Adressbuch keinen einzigen Tellen, wohl aber diverse Gehör aufweist. Da sich der in Frage kommende Träger dieses von Schiller unsterblich gemachten Namens für das A und das O der Literaturgeschichte hält, so wird er es nicht übel vermerkt haben, daß das A seines Vornamens in den meisten Blättern für ein O ausgegeben wurde.

„Berner Sprechsaal“ - Schicksal.

Die Dreizehn-Zahl ist ominös,
Leicht war dein Tod, dein Werden bös.
Was so ein Beck bächt, kurz ist's meist,
Drum Schuster, bleib' bei deinem Leist.



Liäper Bruoter!

Waschtn, worum ich kainen Barth meer drage? Du wirscht waar
scheinlich sagen: umz Muul und ums Chüngi herum. Aper es handeltlich in
thisier Phraege nur umz Warum, nich umz Worum. Frage nur die Leisen-
bôth, sie klobst an ihr rheumatisches Mieder und sagt: „Mea kuhlpa! mea
kuhlpa! mea magisma kuhlba!“ denn sie hotmer schon länglichert an einem
kihlen fata morgana sagt: „Ich wott einen söttigen ferfüllzten, scheibigkatzgrau-
sichten barbam nicht länger gehen; der muoch en wägg! Ich wott nichd nach
jedigem Mittagessen Brotmiggen, Böllenscheiwi dranchleben und Fähdien son
Chäaschnöpflenen din seiflindanzen sehen, sâb wottil!“ Derenweg hotzmer kabitelt
pißi mitteren kablithulserth hob.

Tann ging ich mit Barthmuzgedanken zum Schäerer, zum Schaaber, zum Butzer, zum Radierer, zum Rassierer, id est: zum Quaßföhr! In fünf Minuten lag der arme Barth zu meinen Fiesen wie Ublanz guter Kamerat. Da warfmer bei thiefer Hitze blötzlich sau-budel-fegeli-woll. Dann hotermer aus einem kleinen Krißferspitzeli ebbes Wohlreichly ins Gesicht ploofen, das mich ganz paradiesitaler ferquifte und dann hotermer zleicht noch mit göddlich schmögigem Kellnerwasser meinen platonischen Kopf gewaschen. Als ich assen-wäg fressfiech, pafchulit und totaliter Kellnerwässerig zur Leisenbëth zurückkam, sagde si freindlich löchelnd wi di Schtauffacherin zu ihrem Ehegemahel: „So jung, mein Freind? ich b'chöme dich nich mehr!“ Jezert geh ich alle Sammigkis gogen rassieren. Die Leisenbëth sagt oft, die Barföfeln thüegend am Freitig schon drezen — Huniadi soa qui mally pang! Aper öpēz fill Wichtigers als thas Barthshaben — das könndte auch di Leisenbëth so guut leeren alz di Meitschi des Thierannen Dionisi seelig fon Syrakussnacht, zu wölkem der Chiltzgänger Mörös schlich mittem Döllich im Gewände — ich sage öpis all Wichtigereß isch di bollstich Wällbildung, di mich der Goaföhr während des Schaabenz durch sainen Voordrag gegen Erlegung eines Honorars fon zwanzg Santinen genießen läßt. Du Kanfer tenken, wie froh ich über thises Wissenschaftscolegium bin, da ich in der Rassierschube næpft dem Wätter die bollidischen Tagestrachten in Kentruß gefezt werde, weil ich keine Zeitungen fermag. Aber auch in den Zeitungen erfahrt man die veritas, veritatis nicht, besonders über den parochus fon Wildthans. Zerscht peim Einseifen filosofirt er fomm Wätter und sagt, ein Bißeli Rägen thät jezert dem Chrunt und Allem gnet und meint, der Billwüller z'förich sott sich schemmen wie ain nasser Hudebund oder Budelkund, dässer eim föttig Wetter broffzigeit, wiemers seit Geßler und Landenberg nümmen heijer erläppet hot. Dann wehzt er den englischen Barth-schaabernakel, ziethen auf der flachen Hand noch z'föllig auf und legd ein eine Banknote auf di Schulter und freichd den überflüssigen Nidel drauf, woner ein wie ein Sozialthemonkraat vorem Maul wegbrüggiert. Er rißt seinen Berufl allz den foorzligesten. Durch ihn würdt Alles gehsohren und eingeseßt. Man wolste unzer Volk auch mittem Jündöhzlimonipol über den Lößl ballieren, aber der gelbe Phosföhr isch abenteit und seitdem drägen di Pundersräth kain Edelweiß auf dem Hut, sondern eine Neck-Rose. Das wäre der Anfang zu allerlei Monopöhlern gewesen, l'abbenditt vieng an manschang und am End hett ein der Staat allz Monarchie noch monopoliter rassiert. Die Seipfe ist ain hochwüchdiger Gegenstand, contreboutidque. Schon der lateinische Nammen sapo, saponis deitet tarauß, denn das Worth sapiens, der Weisse, leidet sich dafohn ap. Allzo gehört die Seipfe, sapo, zum Begriff sapientia, Weisheit. Zletscht gibd ein der Goaföhr noch allergattig Schutzmideli, z. B. gägen Sommerproessen, proles assatist, weilmen gern gefobbt wird fon den Leitzen; wennem nämlicht Märzensteggen hot, sagenzi: schau, der hot mit dem Tonfol Kuhdruck gedrochen momit ich ferleine

thein tibi semper 3er

Stanislaus, laudis

Aus dem Berner „Hotel de Musique“.

Ohne großen Meßpektakel
Hat die Saison Adolf Brakel
Flott begonnen — sappermost! —
Wird das werden eine Kost?
Wie das prickelt, wie das brakelt,
Dag des Schneekaffens wackelt
Und die Mützen in die Taschen
Hanen, daß des Hauses Ratten
Kugeln durch die Anfeinlaube,
Dag selacht hätt Heinrich Laube

Collin schwängt das Musifzepter,
Händ' und Füße weidlich hebt er,
Und die alten Musici
Sind vergnügt, acht! — wie noch nie!
Und es spricht der schwarze Bräfl:
Lieber Mus, ich bin kein Taff,
Bin kein Vaupel und kein Heyppen,
Will euch einen Kehraus geigen,
Dass ihr mitwalzt stramm im Takt
Bis das alte Brett' knackt.